

## ***Die Schule in der Demokratie – eine Schule für die Demokratie***

### **1. These: Die Schule, wie sie sein sollte**

Wie Schule zu sein hätte, ist ein Dauerthema. Eine Schule für die Zukunft soll es sein. Doch welche Zukunft? Jene, die wir kommen sehen, oder jene, die wir herbeiführen möchten?  
Nur Letzteres macht Sinn. Dies zwingt uns zu sagen, was wir nun eigentlich wollen.

Das Problem ist, dass jede Anspruchsgruppe etwas anderes will. Alle behaupten zwar, sie wollten nur das Beste resp. das Gute. Doch nicht jeder, der das Wort „gut“ braucht, meint dasselbe.

### **2. These: Die unterschiedlichen Bedeutungen von „gut“**

Das Wort „gut“ verwenden wir ganz allgemein, um Dinge zu empfehlen. Gut nennen wir sie, wenn sie den Ansprüchen genügen, die wir an sie richten. Es gibt darum ebenso viele Weisen des Gutseins wie es Arten von Ansprüchen gibt. Diesen Ansprüchen entsprechend lassen sich vor allem *drei Grundbedeutungen von "gut"* unterscheiden:

- a) „gut“ *im funktionalen oder instrumentellen Sinn*: Eine Sache ist gut, wenn sie den Zweck erfüllt, für den sie (aus der Sicht des Designers oder des Nutzers) gedacht ist / wenn sie den Interessen oder Bedürfnissen der Anspruchsgruppen dient.
- b) „gut“ *im moralischen Sinn*: Im moralischen Sinn heißt etwas gut, wenn es den Verhaltens-Erwartungen entspricht, die wir gegenseitig aneinander richten und deren Erfüllung wir als notwendige Bedingung für ein (achtungsvolles) Zusammenleben ansehen.
- c) „gut“ *im ethischen (eudämonistischen) Sinn*: Gut in dieser Bedeutung meint: gut, soweit es gut ist für mich selbst als Person, für ein glückliches oder gelingendes Leben.

Die Wörter „gut“ resp. „schlecht“ (oder ihre Äquivalente) sind omnipräsent, wenn es um Schulisches geht, meist im funktionalen Sinn, gelegentlich im moralischen, selten bis nie im ethischen Sinn. Auf diesen aber käme es letztlich an. Wer aber sagt uns, worin das gute Leben, dem Schule zu dienen hätte, besteht?

### **3. These: Ein Scheideweg in der Bestimmung des Guten**

Autoritär regierte Staaten erheben den Anspruch zu wissen, worin das gute Leben für ihre Bürger besteht, und setzen alles daran, Kinder und Jugendliche auf den staatlich verordneten Weg des Glücks zu lenken. In einem Staat mit demokratischer Regierungsart gibt es kein solches Wissensmonopol. Was als gut gelten kann, muss im öffentlichen (sokratischen) Gespräch immer wieder neu bestimmt werden.

Weil es in einer Demokratie keine durch höhere Instanz autorisierten Lehrer des Guten gibt, können wir nur eines tun: als Bürgerinnen und Bürger fortlaufend neu bestimmen, was wir für wahr und für richtig halten wollen. Dieser Prozess der permanenten Auseinandersetzung bedeutet: jeder erzieht sich selbst, gemeinsam mit allen andern. Demokratisches Regieren ist gemeinsame Selbsterziehung.

### **4. These: Bildung als Fähigkeit, sich selbst zu erziehen**

Die Konsequenz aus These 3: In einem demokratisch regierten Staat besteht das Ziel der öffentlichen Schule darin, dafür zu sorgen, dass die künftigen Bürgerinnen und Bürger sich gemeinsam selbst erziehen können.

Bildung ist die Verfassung eines Menschen, der bereit ist sich selbst zu erziehen. Sie besteht nicht in einem abrufbaren Wissen, sondern in der Fähigkeit zu einer Umwendung des Blicks, der Bereitschaft, sich zu befreien von der eigenen, subjektiven und interessegeleiteten Perspektive, um die Welt und sich selbst aus objektiver Distanz zu sehen.

### **5. These: Wie man Bildung erwirbt**

Der Wechsel des Blicks wird erlangt durch Einübung in eine Haltung, die drei Grundsätzen folgt. Immanuel Kant hat diese prägnant formuliert:

- 1) Selbst denken
- 2) Sich an die Stelle des andern denken
- 3) Konsequenz denken

### **6. These: Selbstdenken**

Selbstdenken heißt: Ein eigenes Urteil bilden und bereit sein, öffentlich (und mit Gründen) für sein Urteil einzutreten – im Gegensatz zum Bullshitter, der unbekümmert um wahr oder falsch seine Behauptungen in die Welt setzt.

### **7. These: Sich an die Stelle des anderen denken**

Der Grundsatz, sich an die Stelle des andern zu denken, erfordert auf elementarster Ebene Empathie, die Fähigkeit, andere in ihrer Verschiedenheit von uns wahrzunehmen, auf höchster Ebene, soweit es um Erkenntnis der Dinge geht, den allen Erkennenden gemeinsamen unpersönlichen Blick – den Blick von Nirgendwo -, der Charakteristikum ist der neuzeitlichen Wissenschaften und der eingeübt werden kann in den entsprechenden schulischen Disziplinen.

Auf der höchsten Stufe der Moral wiederum wird uns abverlangt, unsere eigenen Interessen gleichsam aus der Warte eines wohlwollenden und unparteiischen Richters gegen die Interessen der von unseren Handlungen Betroffenen abwägen und entsprechend handeln zu können.

### **8. These: Konsequenz denken**

Der Grundsatz, konsequent zu denken, ergibt sich aus dem Umstand, dass alle unsere Behauptungen auf Voraussetzungen beruhen und Folgesätze nach sich ziehen. Darum die ständige Frage nach den Gründen, nach dem Warum, aber ebenso auch die Frage nach den Konsequenzen, nach dem Wohin.

Nach den Konsequenzen fragen bedeutet insbesondere und vor allem auch, nach dem Sinn fragen: Warum das, was wir sagen oder tun, überhaupt gut und für uns selbst wichtig ist (und mit Recht als wichtig gelten kann).

### **9. These: Herausfinden, was wichtig ist, als Ziel der Selbstprüfung**

Nach dem zu suchen, was wichtig ist, ist das eigentliche Ziel eines auf Selbstprüfung angelegten Lebens. Und diese Selbstprüfung ist selber schon Teil des in sich Wichtigen. Ein ungeprüftes Leben, so die sokratische These, ist kein lebenswertes Leben. Den Wert dieses Lebens erkennt aber wohl nur, wer sich schon auf diesen Weg verlocken liess.

**Die grosse Frage: Wie kann eine dem demokratischen Geist der gemeinsamen Selbsterziehung dienende Schule in der heutigen Welt von PISA und Co überhaupt verwirklicht werden? Welche Bedingungen müssten wir zu schaffen versuchen, und welche Hindernisse stünden uns im Wege?**

